Fa
1407 k
AB
50B 5/k,11

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-516950-p0001-3

Ueber den

# Vortrag und Nutzen

der

# philosophischen Geschichte,

besonders auf Schulen,

als

# Einleitung zu diesem Studium

von

Joh. Gottfr. Pfannenberg,

Rektor der Hauptschule zu Dessau.

---

Dessau,

bei Karl Ludwig Müller und Comp.

1792.

L 50

Nunquam satis laudari digne poterit philosophia, cui qui pareat, omne tempus aetatis sine molestia possit degere. *Cic. de senect. c. I.*

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)
AB. 50 B 5/4. 11
Universitäts- und Landesbibliothek Zweigstelle Aufläufung

# Vorbericht.

Nachstehende Abhandlung kann als Einleitung zum Unterricht in die philosophische Geschichte und als Programm zu unserm öffentlichen Herbstexamen angesehen werden. Alles darin Gesagte gehörte nicht für Schüler, und dasjenige, was ihnen davon mitgetheilt werden konte, würde am Anfang der Lektion, bei den wenigen dazu gewidmeten Stunden, in solcher Ausdehnung noch immer zu weitläuftig. Sie bedurften auch nur einen guten Theil des Hauptinhalts mit einer kurzen Entwickelung desselben. Vielleicht, dachte ich, ist manchen Vätern und Kennern eine kurze Darstellung der Methode des Unterrichts in diesem Fache von unserer Hauptschule nicht gleichgültig, und dies bestimmte mich, diese Bogen drucken zu lassen. Ich trug diese Geschichte während des Sommerhalben-Jahres zum drittenmale vor, und bediente mich dazu eines von mir aufgesetzten Leitfadens, den die Schüler vorher zu Hause abschrieben, und den ich in der Classe nur erklärte und mit Zusätzen vermehrte. Die meisten Compendia, welche

wir haben, mögen zweckmässig für Universitäten geschrieben sein; für Schulen, die einen von jenen verschiedenen Unterricht geben müssen, fand ich sie nicht brauchbar. Bei einer solchen Geschichte komt es doch hauptsächlich auf die Auswahl der Materialien und auf die Anordnung und Verbindung derselben an; und wenn man im Betref der erstern nach ihrer Wichtigkeit das zuviel und zuwenig vermeidet, und in Ansehung letzterer dem natürlichen Gange der Begebenheiten folgt: so geschicht das, was man erwarten kann, wovon folgende Einleitung den Gesichtspunkt näher angeben soll.

Was den zweiten Hauptheil dieser Abhandlung, nämlich den angegebenen Nutzen einer solchen Geschichte betrift, so glaube ich Schüler bei Gelegenheit besonders darauf aufmerksam machen zu müssen, weil alsdann ein solches Geschäft eifriger betrieben wird und von besserm Erfolg ist, als wenn man davon weniger oder nichts sagt.

Dessau,
den 22sten September
1792.

---

Schüler

Schüler, die zur Universität vorbereitet werden, solten, nach den schon oft gethanen Foderungen gründlicher Gelehrten, bei Erlernung der gelehrten Sprachen und unter Einsammlung historischer und wissenschaftlicher Kenntnisse, besonders in einigen Fächern der Philosophie Unterricht erhalten. Denn es ist dies nicht bloß dem stufenweisen Fortschreiten in Ausbildung der menschlichen Vernunft, sondern auch dem Zwecke des Studirens genau angemessen. Daß indessen hierzu nicht erst die Bahn gebrochen werden darf, und daß man schon vortrefliche Schulen auch in diesem Betracht hin und wieder antrift, ist eine bekante Sache; allein, daß viele noch an solchem Unterricht Mangel leiden, entweder ihn gar nicht haben, oder ihn zu dürftig betreiben, das ist doch ebenfals ausgemacht. Man treibt wohl noch Sprachen, etwas Geschichte, Rechnen; allein auch diese Stücke oft so mechanisch, daß dadurch nicht hinlänglich für die Cultur des Geistes gesorgt wird, und daß junge Akademiker nicht selten, wenn nicht bessere Anlässe und Gelegenheiten diesem Unvermögen abhelfen, das erste Jahr dieser neuen literarischen Laufbahn größtentheils unnütz zubringen, oder gar durchs ganze Leben einen Widerwillen gegen eine

Wissenschaft bekommen, welche allen übrigen, die sie noch studiren, hätte Licht geben sollen. Denn wer nicht schon früh anfängt, seine Begriffe zu berichtigen, die Bestandtheile derselben kennen zu lernen, das, was zusammengehört, zu verbinden, und das, was von einander getrent werden muß, zu treinen, mit einem Worte: zu denken, wie es besonders die Philosophie lehrt; der wird es gewiß in keinem andern Hauptfache weit bringen, oder gar ein streitsüchtiges, und mehr schädliches als nützliches Subjekt in dem geschäftigen Leben werden. Die Fragen: ob ein guter Theologe, Jurist, u. s. w. auch ein guter Philosoph seyn könne? und umgekehrt, wird man in unsern Tagen im Ernst wohl nicht mehr aufwerfen. Wer denn aber bis zu gewissen Jahren noch fremde in einer nützlichen Wissenschaft ist, der muß schon eigne Gelegenheit haben, oder besondern Antrieb bekommen, wenn er darin noch etwas thun soll. Gewöhnlich entsteht eine Abneigung dagegen, die bei vielen von schädlichen Folgen ist. Das bloße Studium der Brodwissenschaften hat gewöhnlich schlecht gebildete Subjekte gegeben, so wie die Liebhaberei, wo man in allem etwas thun und kein Fach gründlich betreiben will, vielen Nachtheil hat. Zum nützlichen Anbau

bau eines Ackers gehören mancherlei Geräthschaften und Arbeiten, wenn er reichliche und nutzbare Früchte bringen soll; eben so verhält es sich in vieler Hinsicht mit der freien Geistesbildung, wo mancherlei Fähigkeiten durch verschiedene Hülfsmittel müssen entwickelt werden, wenn Jemand jetzt brauchbar und würklich nützlich für ein Amt werden soll.

Indessen darf der Anfang mit dem Unterricht in einigen philosophischen Wissenschaften auch nicht zu früh gemacht werden, weil sie, und besonders die Logik, für einen jungen Menschen etwas trocknes und wohl gar abschreckendes haben, und der Geist auch füglich mit anderer guten Nahrung, als Historie, Geographie, Sprachen, anfänglich unterhalten werden kann. Allein bei einem Studirenden solte man es doch vorzüglich von den ersten Jahren des Unterrichts an schon darauf anlegen, daß er nicht Begriffe ohne Verstand bekäme, indem solche Kentniß in der Folge gewöhnlich unfruchtbar und vergessen wird, und weil das eigentliche Bewustsein und der geweckte Funke des Denkens der Grund aller Philosophie und der größern Brauchbarkeit eines Menschen ist. Jedoch dann erst, wenn Jemand sich den Wissenschaften besonders widmen will, und

mit andern guten Vorkentnissen versehen ist, kann man sogenante populäre oder natürliche Philosophie von der eigentlichen Wissenschaft derselben im strengern Sinn unterscheiden und diese im Zusammenhang mittheilen.

Aber auch dieses solte, weil eine Wissenschaft, oder die in eine gewisse Ordnung und Verbindung gebrachten Wahrheiten mit ihren Gründen bei der jetzigen Menge der Materien, die man darin begreift, ohne andere ähnliche vorhergegangene Uebung immer noch schwer zu übersehen ist, nicht ohne vorangeschickte algemeine Uebersicht aller damit in Verbindung stehenden Wissenschaften geschehen. Ich meine damit nicht eine Einleitung zu derselben, worin man zum voraus gewisse Schwierigkeiten wegräumt, und sich einen leichtern Weg zur Verständlichkeit bahnt, oder eine vorangeschickte Eintheilung zur bessern Uebersicht des Ganzen, die ohnehin gegeben werden muß; sondern einen encyklopädischen Unterricht, welcher am meisten dazu geschickt ist. Wäre dieser in der Logik, bei der schon gewöhnlich ein kurzer Abriß von den gesamten Theilen der Philosophie vorangeschickt wird, und mit der billig aller Anfang des Unterrichts in der Weltweisheit gemacht werden solte, auch weniger

nöthig,

nöthig, weil sie ihre eigenen von andern Wissenschaften abgesonderten Grundsätze hat; so ist er doch unentbehrlicher zur philosophischen Geschichte, die in mehrere Wissenschaften eingreift und aus denselben Licht erhält. Naturgeschichte, Naturlehre, Metaphysik, Mathematik, Moral, Theologie und alle andere Wissenschaften liefern entweder den Stof zum Philosophiren, oder geben doch im grössern oder kleinern Maaße die Materialien zum Aggregat einer solchen Geschichte. Kennt man diese Wissenschaften noch gar nicht, so wird ein solcher historisch wissenschaftlicher Vortrag für den Zuhörer immer noch mit Dunkelheit verbunden sein; dagegen wird aber, wenn die übrigen Wissenschaften nach Plan und Verhältniß kürzlich vorgetragen sind, aller dazu wohlgeordnete Unterricht sogleich lichthelle und wohlverständlich.

Ob die philosophische Geschichte, die besonders der Gegenstand der folgenden Abhandlung sein wird, eigentlich eine Wissenschaft genant werden könne, darüber möchten wohl nicht alle einig seyn. Nent man Wissenschaft im objektiven Sinn, oder wie sie nach ihrer Natur und Beschaffenheit unsern Augen dargestelt wird, eine Reihe wichtiger Wahrheiten mit ihren Gründen, die zusammen ein

Ganzes ausmachen, und Geschichte gewöhnlich: eine Wissenschaft merkwürdiger Begebenheiten, so möchte sie nach solcher Erklärung schwerlich jenen Namen erhalten können. Historische Kenntnisse, die sich auf Aussagen gründen, und ein Gegenstand des Glaubens sind, können nie den Grad von Wahrheit und Gewißheit bekommen, den eine andere Wissenschaft erhält, weil Aussagen, bei allen übrigen Merkmalen, die sie zu ihrer Richtigkeit fodern, noch von der Vorstellung der Individuen, die sie mittheilen, abhängen, und solche Individuen uns, selbst bei den besten Willen, nicht allemal die Wahrheit mit ihren Gründen liefern. Wir begreifen hierunter nicht Glaubenslehren, die der Dogmatiker in der Theologie nach der Bibel abhandelt. Will man an obiger Behauptung zweifeln, so lese man nur die Geschichten unserer Tage, und die Ursachen und Folgen, welche die verschiedenen Verfasser derselben davon angeben; man erwäge die verschiedene Empfindungsart der Menschen; kurz, alles was uns und andere zu Irrthümern bei Wahrnehmungen verleiten kann, und man wird viele Erzählungen dann nicht unumstößlich und mit ihren wahren Gründen dargestelt finden. Daß alle Zeugnisse, worauf die ältere Geschichte beruhet, nicht untrüglich sind, (sie

betreffen

betreffen Urkunden, oder Münzen, oder öffentliche Denkmale, oder Statüen, oder Grabschriften, oder die Personen selbst, welche sie erzählen,) weiß auch der am besten, der sie aus Quellen zu studiren sich bemüht hat. Aus welchen unumstößlichen zuverläßigen Gründen wird dagegen zum Beispiel die Logik, die philosophische Moral vorgetragen? Wer kann die darin vorkommenden Grundsätze ableugnen, ohne dem menschlichen Verstande und der unverbeßerlichen Einrichtung der Weltordnung Hohn zu sprechen? Eine richtig gebildete Vernunft ist hier der Probirstein der Wahrheit. — Erklärt man aber Geschichte durch eine glaubwürdige Erzählung merkwürdiger Begebenheiten in ihrem Zusammenhange und nach ihren Gründen, so ließe sich diese Erklärung, daß sie in gewissem Betracht eine Wissenschaft zu nennen sei, noch eher rechtfertigen, weil Glaubwürdigkeit nicht der Gegensatz von Unmöglichkeit ist, die die eigentliche Wissenschaft fodert, sondern weil die Nachricht von der Erfahrung des Zeugen und seiner Geschicklichkeit, Sachen und Begebenheiten nach ihrer wahren Beschaffenheit einzusehen und darzustellen, abhängt. Man gedenkt denn dabei immer an den Zeugen, der Sachen, so wie sie geschehen oder nicht geschehen

sind,

sind, vortragen kann und will, und der mit seiner Erzählung Menschen von gesundem Verstande Beifall abnöthigt, der aber doch auch nicht mehr fodert, als seine individuelle Aussage gelten kann. Es ist ausgemacht, daß es allemal Gründe zu den Faktis giebt; je besser und richtiger nun der Historiograph diese zeigen, und je genauer er den Zusammenhang der Begebenheiten verketten kann, desto eher wird sein Produkt auf den Namen einer Wissenschaft Anspruch machen können.

Diese Geschichte nun wird die philosophische genänt, wenn ihr Gegenstand die Beschaffenheit der Philosophie aller Zeiten, und die Personen, die den Namen Philosophen bekommen, betrift. *) Den Ursprung des Worts σοφος (Weiser) leiten einige von den Arabern und Persern, wo diejenigen, welche die Verehrung des Gestirns gelehrt haben, Sabier; andere aus der egyptisch-koptischen Sprache her, worinn Sabier Weise genant werden. Thales soll das Wort Sabe (Weiser) von den egyptischen Priestern gelernt, und es mit nach Griechenland gebracht, und selbst zuerst den Namen eines

*) Das Wort Philosophie ist aus φιλειν σοφιαν entstanden.

eines Weisen bekommen haben, wie Diogenes Laertius versichert. Gewöhnlich sagt man aber: Pythagoras habe sich aus Bescheidenheit nicht einen σοφον, d. i. Weisen, sondern nur φιλοσοφον, d. i. Liebhaber der Weisheit, nennen wollen; allein Herr Hofrath Meiners, in seiner Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom, macht Band I. S. 118 u. f. w. sehr wahrscheinlich, daß Sokrates der erste gewesen sei, der sich einen Liebhaber der Weisheit zu nennen angefangen habe. Doch dies kann uns hier weniger wichtig sein, als die Bestimmung des Begrifs, den man damit verbunden hat. Mit dem Namen σοφος (Weiser) belegte man bei den Griechen in den ältesten Zeiten denjenigen, der nützliche und ausgezeichnete Kenntnisse besaß, also auch einen geschickten Maler, Bildhauer, Dichter, Tonkünstler; allein schon im Zeitalter des Sokrates wurden damit große Veränderungen vorgenommen. Der Name, Sophist, wurde (nach Meiners im angeführten Buch, Seite 115 und im folgenden) durch den Stolz, die Habsucht und verderblichen Lehren der Männer, die ihn führten, am meisten aber durch den Tadel des Sokrates und Plato so verhaßt, daß er sich in einen Schimpfnamen verwandelte, und daß sogar viele der vornehmsten und aufgeklärtesten

Griechen sich scheueten, etwas zu schreiben, weil sie fürchteten, für Sophisten gehalten zu werden. Der Name, Weiser, (σοφος) hingegen wurde dadurch, daß Sokrates, den die Pythia für den Weisesten unter den Griechen erklärt hatte, ihn ablehnte, und Weisheit für eine Vollkommenheit erklärte, die man nicht dem Menschen, sondern nur der Gottheit zueignen könne, so sehr erhoben, daß keiner in der Folge sich diesen Titel beilegen wolte. Zu Aristoteles Zeiten nante man geschickte Maler, Bildhauer, in der Sprache des Volks, zwar weise Künstler, allein in der Büchersprache heißen nur diejenigen Weise, die sich wie Thales und Anaxagoras mit den schwersten und über den gemeinen Menschenverstand am meisten erhabenen Kenntnissen beschäftigten. Selbst die Regierungs- und Gesetzgebungskunst schienen dem Aristoteles nicht zur Weisheit zu gehören, sondern nur verschiedene Zweige der Klugheit (φρονησις) zu sein.

Isokrates begrif unter dem Worte auch die Kunst, glücklich zu leben, und durch Klugheit, Beredsamkeit und Rechtschaffenheit zum Glück anderer beizutragen, und Plato nahm es bald für Begierde nach nützlichen Kenntnissen, bald schränkte er

es

es auf das Studium der Größenlehre ein; und man bemerkt überhaupt, daß die Griechen, besonders solche Männer, die sich durch Kenntnisse, Verdienste, und vorzüglich durch Staatskunst von ihren Zeitgenossen am meisten unterschieden, mit dem Titel der Weisen beehrt, ja daß auch geschickte Handwerker und selbsterfahrne Schiffer und Landleute ihn bekommen haben. Hieraus erhellet denn, daß bei ihnen die Weisesten und Klügsten im Volke, wie auch schon bei den Hebräern und Egyptiern, so genant worden sind. Nach und nach, da die Wissenschaften eine größere Ausdehnung und einen weitern Umfang bekamen, suchte man auch der Philosophie genauere Grenzen zu bestimmen, und sie mit Cicero durch die Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge, und der Gründe, durch welche diese Dinge zusammengehalten würden, zu erklären. S. Cic. von den Pflichten IIter Buch, 2ter Cap. Allein diese und alle andere Erklärungen und Beschreibungen mußten für unzulänglich befunden werden, wenn man an die Materialien dachte, woraus die Philosophie bestand, und besonders, wenn man sie von andern Wissenschaften bestimmt unterscheiden wolte. Ohne mich bei der Definition der Wolfischen Philosophie und der Anhänger Leibnitzens aufzuhalten,

zuhalten, wornach sie die Wissenschaft der zureichenden Gründe ist, darf ich nur die, des Herrn Raths Reinhold, (S. Beiträge zur Geschichte der Philosophie, herausgegeben von Herrn Fülleborn, S. 5 u. f. f.) anführen, nach welcher sie „die Wissenschaft des bestimten von der Erfahrung unabhängigen Zusammenhangs der Dinge ist.“ Wir müssen also im objektiven Verstande nur die abstrahirten Wahrheiten darunter begreifen und die Gegenstände derselben von der sinnlichen Wahrnehmung oder Erfahrung trennen. Begriffe und Kenntnisse über die Beschaffenheit des Menschen, der Welt und der Gottheit, machen natürlicherweise den Inhalt derselben aus, und geben uns erst den Stof dazu, indem unsere Vernunft nicht ohne Beziehung auf die Dinge Wahrheit gedenken konte. Solche Vernunftkentnisse nun, in wissenschaftliche Form gebracht, d. h. in gutem Zusammenhang so gründlich dargestellt, daß sie ein Ganzes ausmachen, und nicht aus einzelnen zerstreuten Bemerkungen bestehen, sind philosophische. Ihnen muß noch besonders Allgemeinheit und Nothwendigkeit zukommen; und in so fern, als sie die Beschaffenheit der Dinge, die in Zeit und Raum erscheinen, zum Gegenstande haben, sondern sie sich von Mathematik, welche

das

das Maaß oder die Quantität der Dinge, als Zeit und Raum selbst, untersucht. Jedoch gehört die weitere Untersuchung hiervon füglicher zu einer Einleitung in die Logik, wo auch mehr davon vorkommt; so wie die Unterscheidung der philosophischen Geschichte von der Geschichte des menschlichen Geistes, der Wissenschaften, der einzelnen Theile der Philosophie, und insbesondere der Metaphysik; einer Sammlung der Lebensbeschreibungen berühmter Philosophen in den gedachten Beiträgen S. 21. und im folgenden nachgelesen zu werden verdient.

Die philosophische Geschichte, als Aggregat aller dazu gehörigen Materialien, welche wir zu behandeln haben, würde uns mithin den Ursprung, Fortgang, die Ausbreitung der philosophischen Wissenschaften und ihre Veränderungen, und auch die Lebensbeschreibungen der eigentlichen und so genanten Philosophen, ihre Lehrsätze, Meinungen, Methoden und Schriften, vom ersten Entstehen bis auf unsere Zeiten kürzlich bekant machen.

Man hat daher in dieser Geschichte das subjektivische von dem objektivischen zu unterscheiden. Ersteres begreift die Personen, ihre Lebensumstände, Schicksale und die Zeit, worin diese Männer gelebt

haben, wohin denn auch das Geburts- und Todesjahr, eine kurze Anzeige von ihren erhaltenen Würden, von gemachten Reisen u. s. w. gehört, weil eins oder das andre oft nicht wenig zur Charakterisirung des Mannes und seiner Lehren beiträgt. Zu dem letztern oder zum Objekt gehört die Erzählung von dem Ursprunge, Fortgange und der Ausbreitung der Lehren jener Männer, und der Art und Weise, wie sie dieselben vorgetragen haben.

Eine sorgfältige Verbindung beider Stücke, wo jedes nach seiner Wichtigkeit länger oder kürzer behandelt wird, je nachdem das Leben des Mannes Einfluß auf seine Schicksale und Lehren hatte, oder letztere noch besonders wegen ihres Umfanges und ihrer Wirkungen eines ausführlichern Vortrags Bedürfen, wird den Unterricht für die Schule zweckmäßiger machen. Die Lebensumstände, Schicksale eines Mannes, die Bestimmung des Ortes und der Zeit, wo und wann er gelebt hat, klären oft vieles zu seiner Denkungsart auf, oder diese ist gar ganz Folge von erstern. So gab, zum Beispiel, die strenge Moral der Stoiker, deren Stifter nach Verlust des väterlichen Vermögens sich über irdische Güter zu erheben gelernt hatte, und das besondere

Betra-

Betragen der Cyniker, dem Epikur Gelegenheit auf bessere Vergnügen des Geistes und Körpers zu denken; und des Cicero väterlichen Sorgfalt für seinen Sohn bei dessen Abwesenheit verdanken wir unter andern philosophischen Gelegenheitsschriften die drei Bücher von den Pflichten; Hobbes sammelte seine meisten Kenntnisse auf Reisen; Rousseau und Friedrich II. lernten besonders viel durch widrige Schicksale. Würde nun in einer solchen Lehranstalt bloß Rücksicht auf die Materialien der Ppilosophie und auf die Veränderungen, Verbesserungen und Zusätze, die sie erhalten hat, genommen: so könte eine solche zusammengekettete Vernunftwissenschaft, die viele andere Vernunftkentnisse voraussetzt, gar leicht sehr mangelhaft werden, und im Ganzen genommen das zur Bildung eines Jünglings in den frühern Jahren nicht leisten, was man doch billig erwartete.

Es ist aber auch nicht nöthig, daß ein Lehrer einer Schule, die ihre Zöglinge zur Akademie vorbereitet, eine solche Geschichte durchaus weitläuftig behandele, oder zu sehr in das Detail sowohl der Lebensumstände eines solchen Mannes, als auch in die Lehren, welche er mündlich oder schriftlich vor-

zutragen hat, ohne Unterschied eindringe, weil es ihm dazu theils an Zeit fehlt, indem er diesen ganzen Cursus, bei der Menge anderer wissenswürdigen Sachen, binnen einem halben Jahre endigen muß, theils es auch unnöthig sein würde, da eine solche Geschichte, welche die vorzüglichsten Systeme mit den darauf gegründeten Lehren umständlicher und andere minder wesentliche Lehrsätze, oder auch Abänderungen der Grundbegriffe der sich am meisten auszeichnenden Philosophen, kürzer umfaßt, doch nur eine gute Vorbereitung zu diesem Studium auf der Akademie sein soll. Aber diese muß es denn auch sein, und wieviel läßt sich nicht auch in einigen 40 Stunden aufmerksamen Schülern, die den Unterricht ordentlich benutzen, mittheilen? Wieviel Unnützes, das gewöhnlich in den Lebensbeschreibungen vorkommt, kann nicht weggelassen oder nur kurz berührt werden, wenn es besonders nicht zu Erzeugung, Aufklärung gewisser Meinungen und Lehrsätze, die dabei immer das Hauptaugenmerk bleiben müssen, beiträgt? Ja selbst Meinungen, Lehrsätze und Methoden bedürfen nicht allein deswegen keiner Ausführlichkeit, weil es für solche Zöglinge schon hinreichend ist, wenn nur die vorzüglichsten derselben angegeben und kürzlich erklärt werden, sondern

auch

auch weil eine fortgesetzte abstrakte Mittheilung und Untersuchung einen und den andern Schüler ermüden, und dem Lehrer die Arbeit bei manchem vergeblich machen würde. Letzteres ist auch ein guter Grund, warum man auf einer Schule die philosophischen Systeme nicht immer ohne Unterbrechung, Zeitbestimmung verfolgen darf, indem ein solcher Vortrag durch die Verknüpfung der Lebensumstände leicht lebhafter und interessanter gemacht werden kann. Bei gewissen Zeitabschnitten läßt sich denn das System, worin Menschen- und Vernunftwissenschaft die Einheit ist, doch bald auffinden, wenn man nur unverdrossen ist, solche Wiederholung zur rechten Zeit anzustellen.

Und was diesem Unterricht allenfals an Menge und Ausführlichkeit abgeht, das kann fleißigen Schülern noch sehr gut durch die Anführung der nöthigsten und zweckmäßigsten Bücher am gehörigen Ort ersetzt werden. Da jedem Gelehrten eine literarische Kentniß in vielem Betracht von großem Werth sein muß, so kann man wohl nicht früh genug anfangen, jungen Studirenden die Schriftsteller der Vor- und jetzigen Zeit, die bessere und auch wohl schlechtere Ausgaben ihrer Werke, und die Com-

mentarien der Alten bekant zu machen. Besonders muß man es sich bei dem Vortrage einer solchen Geschichte zum Zweck machen, mit gehöriger Auswahl die besten Schriften anzuzeigen, die sowohl Quellen als Hülfsmittel dazu sind; theils um das noch Fehlende zu ergänzen und damit zum eignen Studiren behülflich zu sein, theils ihnen für die Zukunft zum Studiren in besondern Fächern Materialien an die Hand zu geben. Man findet ja auch fast keine Sekte, keinen großen Mann unter den Philosophen, worüber nicht mehrere Schriften vorhanden wären. Hat auch der Sektenstifter nicht selbst geschrieben, wie Sokrates und andere, so haben doch ihre Schüler und die spätere Nachwelt Systeme, Erläuterungen, Beschuldigungen und Vertheidigungen, die sie betreffen, genugsam bekant gemacht, woraus man die besten jedesmal ausheben und anführen kann. Und durch die Bemühungen eines Bruckers, der Herren Büsching, Gurlitt, Meiners und Eberhard ist ja einem Lehrer dieses Geschäft jetzt gar sehr erleichtert worden.

Die gewöhnliche Eintheilung der philosophischen Geschichte in drei Hauptperioden kann nur mit dem alten Herkommen entschuldigt werden; den Sachen nach ist sie gewiß sehr unbequem, und doch

solten

solten diese solche Abschnitte natürlich machen. Denn welche Philosophen gab es in den ersten zwei Jahrtausenden, und doch rechnet man von Erschaffung oder Umbildung unsrer Erde bis auf Christi Geburt — 4000, (eigentlich 3983). Und zu den Zeiten Christi blühte die griechische Philosophie ja noch eine Zeitlang unter den Römern, bis sie erst bei der Völkerwanderung fast gänzlich erstarb. — Nach Constantin dem Großen findet man bei den meisten sogenannten Weltweisen mystische Grübelei und Nachbeterei, und die Scholastiker haben im allgemeinen der wahren Weisheit mehr geschadet als genützt, so glänzende Beinamen man auch vielen von ihnen ertheilte; und doch rechnet man die zweite Hauptperiode von Christo bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften im Occident 1453, und nennt darin eine Menge Philosophen, wovon man die meisten anführen solte, wenn man Nicht-Philosophen nennen wolte. Und endlich zählt man von dieser Wiederherstellung bis auf unsere Zeiten. Wenn man denn auch dies einmal eingeführte Hülfsmittel fürs Gedächtniß gelten lassen will, so muß eine solche Chronologie, besonders in den ältesten Zeiten, nur ethnographisch, d. h. nach dem Zustande und der Beschaffenheit der Philosophie bei gewissen Völ-

kern, abgehandelt, und so in Zeitabschnitte gebracht werden. Die morgenländischen, mittägigen, abendländischen und nördlichen Völker werden dann in verschiedene Epochen nach den besondern Ländern, in welchen einmal Philosophie blühete, eingetheilt, wie schon Brucker sein größeres Werk, und nach ihm Herr Feder sein Compendium abfaßte. Bei den Griechen und Römern geben die verschiedenen Sekten, wenn sie übrigens gleich wahrer Philosophie mehr schädlich als nützlich waren, ziemlich bequeme Eintheilungen, indem jede Sekte durch ihren Stifter mit seinen Anhängern sich von andern unterschied. Findet man dies auch nicht durchgängig in den Hauptsachen, so läßt sich doch das Charakteristische einer jeden Schule leicht angeben, wenn man sie nur näher betrachtet. Dies ist der Fall auch bei den Römern. Diese Eintheilung und ein solches Studium nach den verschiedenen Sekten hat denn auch den Nutzen, daß man bald zeigen kann, was die nach und nach fast allgemein geltenden Eklektiker andern zu verdanken und welche Fortschritte sie selbst gemacht haben. In den neuern Zeiten, oder von 1453, läßt sich Chronologie eher beibehalten, und die Geschichte der Philosophie nach den Epochen großer Männer vortragen. Wird

man

man überhaupt erst dahin kommen, daß man abstrakte Wahrheiten nicht so sehr nach dem Mann, sondern mehr nach dem Werthe und Einflusse, den sie auf menschliche Glückseligkeit haben, schätzt, so wird die Wahrheit offenbar gewinnen, eine schädliche Partheilichkeit aufhören, und freies regelmäßiges Denken das Mittel werden, wodurch man vorzüglich wetteifernd zu einem gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen bemüht ist.

Eine solche Geschichte hat denn auch eine besondere pragmatische Behandlung nöthig, wenn sie recht nützlich werden soll. Ursachen und Folgen müssen, wo möglich, mit Sorgfalt kürzlich angeführt, die Absichten der handelnden Personen, ihre Triebfedern und Zwecke, und also der Zusammenhang im Denken, in so fern es zu diesem Gegenstand gehört, angegeben und vor Augen gestellt werden. Aus der ersten Cultur jedes menschlichen Geistes lassen sich von dem aufmerksamen Beobachter schon Folgen ersehen, die dem gewöhnlichen oder uncultivirten Menschen entweder ganz oder doch zum Theil entgehen. Je nachdem das Kind und der Jüngling besondere Antriebe zur Erweckung des Geistes gehabt, Begriffe eingesammlet, durch Geschichte und

Sprachen an Kenntnissen zugenommen, und Meisterwerke von aller Art, als in Dichtkunst, Architektur, Malerei und Bildhauerkunst kennen gelernt haben, nach dem werden sie anfangen, selbst zu denken, und besonders die Grundbegriffe ihrer Erkenntnisse aufzusuchen. Ein Stillestand ist dem am Körper und Geist gesunden Menschen nicht nur unerträglich, sondern auch unmöglich; allein es hängt besonders die weitere Ausbildung des Geistes vorzüglich von der Vorbereitung, Gelegenheit und von den Antrieben ab, sich mehr noch zu vervollkommnen. Das zum Beispiel die Griechen zu der Höhe gelangten, auf welcher wir sie zum Theil in den Ruinen ihrer Schriften und anderer Denkmäler noch jetzt erblicken, dazu trug Clima, Erziehung, öffentliche oder Privatverfassung, Achtung gegen die Wissenschaften, Aufmunterung und Belohnung von mancherlei Art sehr viel bei. Sie ahmten erst nach, dann studirten sie die Natur selbst, und darauf suchten sie sich mit den Grundbegriffen und Ursachen der Dinge bekannt zu machen, wodurch sie sich denn in den Stand setzten, die ewigen Denkmale des Genies zu liefern, welche uns jetzt noch immer in Staunen versetzen. Dichter, Philosophen und Künstler mehrerer Art bleiben davon

redende

redende Beweise. Allein der Geist der Uneinigkeit, Eroberungssucht, Luxus und Ausschweifungen von vieler Art verzärtelten und verkrüppelten bald den schönen Griechen und warfen ihn von seiner Hoheit in eine verächtliche Niedrigkeit. Cicero, Sallust, Horaz, Tacitus, Juvenal, Persius und andere beweisen die nothwendigen Folgen von Verschlimmerung auf ähnliche Weise bei den Römern. Diese und noch andere Ursachen des Wachsthums und Verfals der Wissenschaften zeugen von ihren Veränderungen und können zuweilen schicklich als Uebergänge angebracht, manchmal auch auf andere Art mit dieser Geschichte verwebt werden — Allein nicht immer war der Verfall der Wissenschaften ganz algemein. Selbst Unterdrückung und andere zerstörende Ursachen im Allgemeinen, fanden nicht selten sehr starken Widerstand; oder Verfolgungen, die man einzelnen Subjekten bereitete, gaben diesen oft wieder Gelegenheit, sich empor zu arbeiten. Entweder untersuchten solche einzelne Genies das, was andern paradox vorkam, genauer, und suchten sich darin noch mehr zu überzeugen, und ihren Gegnern klar zu beweisen, daß man unverdiente Leiden über sie brächte, wie es noch in neuern Zeiten beim Thomasius mit seinen Hexenprocessen der Fall war,

durch

durch dessen Bemühen bewirkt wurde, daß unschuldige alte Frauen nun ruhig ihren Tod abwarten; oder sie wurden aus eigener Kraft und Strebsamkeit angetrieben, weiter nachzudenken, um die Resultate ihrer Bemühungen zu sehen, wie Cartesius, der mit den gewöhnlichen Untersuchungen und Entdeckungen unzufrieden, alles Alte wegwarf, das Selbstdenken empfahl, und mit helleuchtender Fackel auf diesem Wege voranging; oder sie suchten das Joch der Knechtschaft abzuschütteln, worunter ein Theil der Menschheit seufzte, wie wir es am Sokrates finden.

Nicht allein auf diese Dinge sieht der Pragmatiker, sondern auch besonders auf den Nutzen, den die Helden seiner Geschichte dem menschlichen Geschlechte geleistet haben. Wenn die ersten uns bekanten Reiche der Erde ihre Helden hatten, welche den Völkern, die sie bewohnten, Selbstständigkeit gaben, so mußten sich auch bald an Geistesstärke hervorragende Menschen finden, die durch Cultur die innere Consistenz derselben beförderten, wenn sie nicht wieder in ihren vorigen ohnmächtigen Zustand verfallen solten. Wieviel nun solche zur Verbesserung des Bodens und des Bewohners desselben beigetragen,

getragen, wie sie sich Thorheiten, Lastern und eingebildeten Bedürfnissen entgegengesetzt und Menschlichkeit, Liebe und Achtung gegen andere empfohlen haben, das ist es, was man hiebei besonders zu erwägen hat. Die Art, mit welcher dieses geschehen ist, verdient nicht minder betrachtet zu werden. Die Menschen nur in einem Lande sind gar sehr verschieden im Denken und Handeln. Ihre Charaktere solten nach ihren verschiedenen Zügen und Falten entwikkelt und dargestelt, den Schwächen abgeholfen und das Gute als Gutes aufgesucht, sie darin bestärkt, oder zum weitern Fortschreiten angewiesen werden; dazu waren mancherlei Mittel und Männer von verschiedener Denkart nöthig, um die möglichen Zwekke zu erreichen. Die Behandlungsart, welche bei dem einen mit Nutzen gebraucht wird, fruchtet selten bei dem andern. Um aber doch dem möglichst grösten Theil zu helfen, dazu brauchte das Zeitalter nach seiner Beschaffenheit Personen, die nach den Krankheitsumständen auch Heilmittel zu erfinden und anzuwenden verstanden. Der pragmatische Geschichtschreiber hat dabei freilich nur einen Zweck, ein Interesse: Besserung durch Wahrheit. Allein diesen Zweck erreicht er am besten mit einer treuen Zeichnung, wozu die

Natur

Natur ihm selbst den Pinsel führt, durch die Darstellung der stufenweisen Ausbildung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Und diese bestärkt ihn denn zugleich unwidersprechlich in dem Glauben an eine weise und gütige Vorsehung. Die Menschen solten nach den verschiedenen Neigungen und mannichfaltigen Ausbildungen ihrer Fähigkeiten zum Besten des Ganzen beitragen und damit Gottes weise Absichten erfüllen. Vortreflich sagt hiervon ein denkender und mit Recht geschätzter Schriftsteller in einer beliebten Zeitschrift: „Das Schicksal des „menschlichen Geschlechts ist Kreislauf und Fort„schritt zugleich; Kreislauf in einzelnen, obgleich „oft sehr großen Partien, Fortschritt im Ganzen. „In der Vergangenheit und Gegenwart, das ist „nicht anders möglich, liegen allemal schon die „Keime der bessern Zukunft: aber ach, wie oft „Erdmesser und Jahrhunderte weit auseinander „zerstreut!“ (S. deutsche Monatsschrift vom Juni 1792 p. 110.)

Die Behandlung dieser Geschichte führt mich nun auf den zweiten Haupttheil meiner Einleitung, worin ich kürzlich den Nutzen, den die philosophische Geschichte auf Schulen gewährt, zeigen will. Unleugbar hilft sie viel:

1. zur

I. zur Bildung des Verstandes, zur Erwekkung des Nachdenkens, und giebt sie mannigfaltigen Stoff zu wissenschaftlichen Untersuchungen. Die Bildung des Vermögens zu begreifen, den Sinn und Zusammenhang von Sachen einzusehen; dies mit Fertigkeit und in größerer Ausdehnung bei vielen Gegenständen zu können, solte doch wohl ein angelegentliches Geschäft des Zöglings, der sich besonders den Studien widmet, im höhern Grade sein? Und wird nicht der Verstand durch die Kentnisse und Einsichten, welche uns andere mittheilen, gebildet? Worin besteht denn überhaupt unser Studiren? Das Resultat von den Bemühungen anderer auf einmal zu übersehen und gleichsam beschauen zu können, gewährt neben dem Vergnügen, das aus iedem Wachsthum unserer wahren Vervolkommnung entspringt, noch den besondern Nutzen, daß wir ohne mühsame und oft unnütze Beschäftigungen die Folgen von den Prämissen erhalten, die oft die Frucht arbeitender großer denkender Männer durchs ganze Leben waren. Und solte wohl das, was andere gedacht, und wie sie es gedacht, was sie gethan, und wie sie es gethan oder wie sie durch diese oder jene Umstände, Anlässe darauf gekommen sind, oder von welchem Nutzen

oder auch Schaden ihre Bemühungen begleitet waren; solte das, sage ich, wenn es mehr summarisch und seltener in extenso mitgetheilt wird, nicht den Verstand bilden und Stoff zum Nachdenken geben? Gewiß, ja es wird in vielen Fällen die Grundlage zu dem Gebäude werden, das der große Werkmeister durch die vielen Hände seiner Menschen aufführen wolte, und wozu die Männer der Vorzeit wenigstens bearbeitete Materialien lieferten, wenn sie nicht schon selbst Stockwerke daran verfertigt hatten. Bekomt nicht ein junger Mensch, durch die Kentniß der Lehren, Meinungen von denkenden Köpfen, einen gewissern Standpunkt, in das ganze Gebiet der Philosophie hineinzuschauen? und wird er nicht im Voraus das Feld liebgewinnen, wo einmal für ihn, wenn er nur nicht ganz von der Natur verwahrloset ist, so reichliche Erndten zu halten sind? Ja auch Irrthümer, Fehlschlüsse anderer zu kennen, womit sie sich mancherlei Unannehmlichkeiten und Uebel zugezogen haben, oder womit sie andern, die ihnen blindlings folgten, schädlich geworden sind, verschaft Gewinn, indem sie zur Klugheit führen und die Wahl solcher Mittel empfehlen, welche zum gewünschten Ziele leiten.

Von

Von recht wesentlichem Nutzen sind aber auch die in einer solchen Geschichte aufgestelten Beispiele. Ich habe hier nicht nöthig, ausführlich von der bekanten Macht der Beispiele aufs menschliche Herz zu reden; ich darf mich nur auf die gewöhnliche Nachahmung des Kindes und Jünglings berufen, um zugleich den Nutzen derselben in Erinnerung zu bringen. Eine solche Geschichte besteht ja ganz aus Beispielen in Lehre und Leben. Zwar leistet auch die allgemeine Welt- oder die Staatengeschichte in anderm Betracht, wenn nicht viele oft unnütze Dinge darin vorgetragen werden, dem Knaben und Jüngling große Vortheile. Da aber diese besonders das gelehrte Fach begreift, den Studirenden Männer mit ihren Thorheiten und Fehlern, mit ihren nützlichen Kentnissen und Tugenden darstellt, wovon jene mit Gründen getadelt und diese nach ihrem Werthe gebilligt und gelobt werden: so weckt, nährt, und stärkt dieses unstreitig den Verstand sehr und giebt dem Geiste mancherlei Stoff zum Nachdenken. Schwerlich wird denn ein junger Mensch hiebei stehen bleiben, ohne in dieses oder jenes Fach nach Zeit und Gelegenheit sich näher einzulassen, da die Wißbegierde in einem solchen Alter gewöhnlich nicht Stillestand macht, sondern

Fortschritte heischt. Guter Saame, auf einen guten und wohl bereiteten Acker gestreut, wird bei günstiger Witterung auch gute Früchte tragen und durch den Gewinn alle Arbeit reichlich vergelten. Die Einwürfe, daß auch daraus leicht eingebildete Vielwisser entstehen, und mit solchen immer noch unvollkommen und wohl unverdaueten Kentnissen gar Mißbrauch gemacht werden könte, lassen sich bald widerlegen, wenn man nur bedenken will, daß im letzten Fall der Nutzen, im Ganzen genommen, größer ist, als der Schaden, der daraus erwachsen könte, und daß eine gute Vorbereitung zu einem Studium allemal besser ist, als unwissend daran zu gehen und nicht das Wichtige von dem minder Wichtigen unterscheiden zu wissen. Wird im ersten Fall das, was vorgetragen wird, nach Zweck und Absicht deutlich gemacht, so ist es dann die Sache des Schülers, das Gehörte zu beherzigen, weiter darüber nachzudenken, und eine gute Anwendung davon zu machen. Wolte man auch sagen, daß eine zweckmäßig eingerichtete Gelehrtengeschichte zu einer solchen Vorbereitung schon hinreichend sei, so kann das Nöthige von solchen wichtigen Sachen darin schwerlich abgehandelt werden, und der Schüler erhält kein volständig Ganzes, wohl aber zu kurz abgefaßte und vielleicht

leicht gar abgerissene und stückweis vorgetragene Materialien, die er nicht immer zu ordnen versteht. Und denn bleibt ja die philosophische Geschichte immer ein nützlicher Zweig von jener, der mit Recht abgeschnitten und vervielfältigt zu werden verdient. Dazu kommt besonders, daß

II. das Studium der philosophischen Geschichte von großem Einfluß in die Kentniß anderer Wissenschaften ist. Die Gelehrten der alten Völker, als: Egypter, Chaldäer, Perser, Araber u. s. w. verbanden ihre Philosophie mit der Theologie, Naturkunde, Arzneiwissenschaft, so daß man sich eins nicht wohl von dem andern abgesondert bekant machen kann. Freilich bestrickten die Magier in Persien, die Bramanen in Indien, die Druiden in Gallien zum Theil die Menschen mit ihren Thorheiten, die sie für Philosophie ausgaben; aber man kann doch nicht alles, was sie wußten, dafür erklären, und besonders kann man ihrer Moral nicht allen Werth absprechen; die Perser und Egypter hatten es nach Thomas Hyde und Jablonsky durch Hülfe der Philosophie in der Staatswissenschaft und Theologie schon weit gebracht, wenn gleich ihre Absichten dabei und das Gebiet, zu welchem die einzelnen

Kentnisse gehören, weil sie selbst alles in Geheimnisse einhüllten, schwer zu bestimmen sind. So ist es nun mit den meisten Systemen der Alten beschaffen; sie warfen vieles unter einander, daß man jetzt schwerlich eine Wissenschaft mit der dazu gehörigen ältern Geschichte erläutern kann, ohne zugleich die andern, womit sie in Verbindung stand, zu studiren. Und wolte jetzt jemand von der Entbehrlichkeit aller zum Theil mystischen Kentnisse der Alten reden, und bloß mit den Aufschlüssen und Bemühungen der Neuern zufrieden sein, so möchte ein solcher schwerlich bedenken, wieviel wir jetzt jenen zu verdanken haben, und welche Schätze wir aus ihnen noch holen können. Wie sehr nähern sich jetzt Chemie, Astronomie, Physik u. s. w. ihrer Volkommenheit; würden sie sich wohl solcher Fortschritte ohne jene Anfänge, wenn man sie auch nur so nennen will, rühmen können, da sie gewiß bei weitem noch nicht erschöpft sind? Am meisten mußte aber doch das Philosophiren über Gegenstände Licht anzünden, weil man durch Nachdenken über die algemeinen Beschaffenheiten der Dinge, durch Trennen und Verbinden in Gedanken auf neue Resultate kam. Dieser ergiebigen Quelle weiter nachzuspüren, wird nur dem gleichgültig sein, der um den

Werth und die Bestimmung des Menschen unbekümmert ist. Wird also eine Wissenschaft auf Schulen gründlich getrieben, so verdient die philosophische Geschichte nicht zurückgesetzt zu werden, einmal, weil sie wenigstens eine historische Kentniß von den Bemühungen und deren Erfolge in den meisten wissenschaftlichen Fächern der Alten und die Summe der Kentnisse in einem Hauptfache aus den mittlern und neuen Zeiten giebt, und dann, weil sie zu den Vorträgen auf der Akademie schicklich vorbereitet.

Insbesondere kann ja aber auch jeder Studirende zur Bearbeitung und Uebersicht seines Hauptfaches guten Stoff aus dieser Geschichte nehmen. Wieviel Meinungen lernt zum Beispiel der Theologe über das Dasein und die Beschaffenheit einer Gottheit, über ihren Einfluß auf die Welt kennen. Fast alle alten Völker hatten davon besondere Meinungen, wenn gleich fast alle Denker unter ihnen über die Existenz eines höchsten Wesens übereinkamen, oder auch einige unter ihnen, und besonders der große Haufe, mehrere Götter glaubten. Auch über das Entstehen der Welt; über die Beschaffenheit der Seele; über ihren Aufenthaltsort vor unsrer Existenz und nach dem Tode; über die Wir-

kungen der Geister; über Belohnungen und Strafen nach dem Tode, ꝛc. ꝛc. erhält man durch sie so gute Vorkentnisse und öfters nützliche Aufschlüsse zur natürlichen Theologie, daß man ohne sie mit ungewaschnen Händen sich Heiligthümern nähern würde, zu deren Eintritt man sich würdiger hätte vorbereiten können. Derjenige, welcher die Rechte studiren will, und das Natur- und Völkerrecht und die Politik zu betreiben hat, muß ja, (nicht zu gedenken, daß die Kentniß der Logik, Metaphysik, Physik seinem Studium nicht allein großen Werth giebt, sondern ihm in unsern Tagen dazu unentbehrlich ist,) viel, sehr viel aus den Meinungen, Gebräuchen und der Denkart der alten und neuen Vernunftkentnisse entlehnen, welche die philosophische Geschichte mittheilt, und der künftige Gesetzgeber wird mit solchen Kentnissen sicherer sein Ziel, nämlich die Beförderung der algemeinen Wohlfahrt, erreichen, als ohne sie. Selbst der Arzt findet in dieser Geschichte viele Fragen über die Beschaffenheit des Menschen und über moralische Gegenstände, die zum Wohl und zur Erhaltung des Körpers wirken, und über die Art, wie man dazu beigetragen, oder auch, wie man durch Verwahrlosung desselben nahe oder entfernt zu seiner Zerstörung Ursache gewesen ist.

Ueber-

Ueberhaupt aber muß die Philosophie nicht allein mit den Wissenschaften, sondern auch mit den Künsten verbunden werden. Denn sie alle müssen sich auf Wahrheit gründen, sie müssen die Tugend, die Vernunft und die Wahrheit liebenswürdig machen. Darauf war stets die Bemühung wahrer Philosophen gerichtet. Die Wissenschaften und Künste werden verächtlich, wenn sie nur dazu dienen, jene, wenn sie das Laster mit verschönerten Zügen schildern, diese, wenn sie es verschönert darstellen und geflissentlich sträfliche Leidenschaften nähren. Wenn Dichter und Redner nicht Wahrheit vortragen, Künstler nicht moralische Vervollkommnung zum Zweck haben, so können sie großen Schaden stiften. Solte nun eine solche historische Kentniß nicht nöthig und selbst schon einem Schüler recht nützlich sein? Ja, dieser wird auch

III. dadurch die alten Autoren eher verstehen und besser erklären lernen. Die griechischen Dichter verwebten zuerst die Philosophie der Ausländer, als Egypter, Thracier, von denen sie zum Theil selbst abstamten, in ihren schönen Produkten, und selbst Homer kann dadurch viel Licht erhalten. Die eigentlichen Philosophen, welcher Schriften

gewöhnlich in den Schulen erklärt werden, als: Xenophon, Aeschines, Cebes, Plato, Sophocles, Epiktet, Plutarch, Lucian ꝛc. ꝛc. waren, wenn auch nur Plato Sektenstifter, doch alle Anhänger des Sokrates, Zeno und andrer, oder tragen wenigstens die Lehrsätze solcher berühmten Schulen vor, billigen oder mißbilligen sie; wie wird nun ein Schüler Geschmack daran finden, oder sie hinlänglich verstehen, wenn er von jenen Schulen wenig oder nichts gehört hat? wieviel besser wird er sich orientiren, wenn er solche Männer mit ihren Lehrsätzen in ihrem Zeitalter kent? — Eben so verhält es sich auch mit den Römern, die in der Philosophie Nachahmer der Griechen waren. Cicero, das Muster der lateinischen Sprache, hat ja in einigen seiner philosophischen Werke die Grundsätze der Akademiker geradezu vorgetragen, und in andern auch hin und wieder sie erläutert, gelobt oder getadelt, je nachdem sie in sein Gedankensystem paßten oder nicht. Wieviel vortreffliches enthalten in solchem Betracht die quaestiones academicae, worin er besonders dem Plato und seinen Schülern folgt? die Bücher: de natura Deorum; de finibus bonorum & malorum; de officiis; de legibus; quaestionum tusculanarum &c. können ohne Kentniß der

akademischen,

akademischen, stoischen und selbst peripatetischen Grundsätze und Meinungen nicht verständlich genug gemacht und nur erst durch solche Hülfe richtig erklärt werden. Und wer auch sonst gegen die mancherlei Sekten der Griechen einigen Unwillen hegte, der wird doch durch seine Darstellungsgabe bald begierig gemacht werden, die Quellen selbst kennen zu lernen, aus denen so herrlicher Geistesunterhalt geflossen ist. Welch ein großer Verehrer der stoischen Principien ist nicht Seneka in seinen Schriften? Auch die meisten Dichter der Römer, die gewöhnlich auf guten Schulen gelesen werden, gewinnen sehr an Verständlichkeit, Interesse und Schönheit, wenn wir mit jenen Weisen des Alterthums etwas vertraut sind, denn auch sie entlehnten oft ihren Stoff aus den Lehrsätzen jener Schulen. Allein damit ich bekante Sachen Kennern nicht bis zur Ermüdung vorerzähle, da es schon genug ist, Nichtkenner darauf aufmerksam und lernbegierig gemacht zu haben, so führe ich nur den überal gelesenen Horaz an, der in den Oden, so wie in den Satyren und Briefen, sehr oft mit stoischen, aber auch mit epikuräischen Lehrsätzen zu thun hat. Solche Aufschlüsse aus der philosophischen Geschichte nur zum Theil zu wissen, oder ihrer ganz entbehren

zu müssen, würde dem Leser Anmuth, und überhaupt viel vom Werthe des Dichters rauben. Ja selbst Paulus streitet oft im neuen Testamente mit solchen Gegnern, denen das Kreuz Christi eine Thorheit war.

IV. Wird diese Geschichte einen Jüngling schon früh mit den Schicksalen der Wissenschaften und Menschen bekant machen, ihm Klugheit empfehlen, und ein Mittel werden, Wahrheit und Tugend als die Führer zur Glückseligkeit zu suchen und zu schätzen. Die Wissenschaften schlugen ihren Wohnsitz in einem Lande auf, je nachdem sie genährt und gepflegt wurden; sie wanderten, wenn sie nicht mehr Hülfe fanden, aus einem Lande in das andere. Unter den Morgenländern wurde eine Nation nach der andern aufgeklärt, von ihnen wurde das Licht nach Egypten aus diesem Lande und von jenen Völkern zugleich zu den Griechen gebracht; diese zündeten es in Rom an, und trugen es dann wieder nach dem Orient, von da es sich fast über ganz Europa verbreitete, welches denn wieder andern Erdtheilen, besonders Amerika, von dem seinigen mittheilte. Eine Wissenschaft erzeugte die andere, nachdem die Bedürfnisse unter den Menschen sich mehrten, und jeder wurde

ihr

ihr besonderes Gebiet angewiesen, zu dessen Bearbeitung und Pflege immer noch Nachdenken und Fleiß nöthig ist; allein Leidenschaften, die Liebe zum Sonderbaren, und andere unedle Beweggründe waren leider oft Anlässe zu Veränderungen, wodurch nicht selten Schritte zurückgethan wurden, die man hätte vorwärts thun sollen. Es fehlte ein neuer Sporn, auf dem einmal betretenen Wege nicht still zu stehen. Es gab aber auch Zeiten, worin Menschen, bei ihren guten Absichten verkant, getadelt, ja gar verfolgt wurden. Wolten sie nicht Eitelkeiten schmeicheln und Thorheiten begünstigen, so widersetzte sich ihnen das Laster mit seinem schwarzen Gefolge, daß das Verdienst der Menge unterliegen mußte. Diejenigen, welche mit Recht auf Belohnung Ansprüche machen konten, wurden der Verurtheilung Preis gegeben, Landesverwiesen und mit dem Tode bestraft. Bauete man auch großen Seelen Ehrensäulen und Altäre nach dem Tode, so schreckte doch das unverdiente Schicksal der Wahrheitverehrer oft die Zeitgenossen ab, eben so wie ihre Lehrer zu denken und zu handeln, weil der Neid, Haß und die Feindschaft zu tiefe Wurzeln gefaßt hatten, als daß sie sobald wieder hätten können ausgerottet werden.

Bisweilen

Bisweilen waren aber solche Grübler selbst Schuld an ihren Leiden, weil sie für Geschöpfe einer andern Welt redeten, als in der sie lebten. Wem fallen hier nicht gleich jene Sekten ein, von denen mehrere mit Lehrsätzen der menschlichen Natur entgegen arbeiteten, statt sie nur in Ordnung zu erhalten, und auf solchem geraden Wege Wahrheit und Tugend zu befördern. Jedoch wolte man dies nach der herrschenden Meinung von den Stiftern derselben ohne Unterschied, wie von den Schülern und Nachfolgern sagen; so würde man in den schlechten Ruf, worin manche schon lange Zeit standen und bei vielen noch stehen, ohne alle Gründe einstimmen. Epikur und Zeno, mit ihren Lehrsätzen wohl verstanden, verdienen wahrlich die Verachtung mit gewissen Machtsprüchen nicht, die sie so lange erfahren haben. Der Klügere und Sachkenner wird an ihnen nur die Verschiedenheit in Meinungen und Lehrsätzen zum menschlichen Wohl bewundern, sie schätzen, die besondern Abweichungen ihrer wahren oder auch vorgeblichen Anhänger belächeln und für sich daraus folgern, daß man nicht ohne Prüfung etwas verwerfen oder annehmen müsse, daß man sich besonders Duldung gegen Andersdenkende aus solchen grossen Beispielen empfohlen sein

lasse.

lasse. Allein darf man überhaupt nicht den ganzen Menschen nach gewissen zufälligen Maximen, die ihren Grund in einer irregulairen Erziehung, Verwöhnung und in andern zu entschuldigenden Dingen haben können, beurtheilen; so kann doch auch schwerlich ein gewisses auffallendes Wesen, womit man sich von der Aufführung gewöhnlicher Menschen unterscheiden will, Verstellung und eine Verachtung der Klugheit im Betragen gegen die Gesellschaft, worin man lebt, hieher gerechnet und eben so leicht vertheidigt werden. Denn ein solcher Mensch schadet nicht bloß sich selbst, indem er für seine Person zuviel Leeres überall antrift, sondern er beschränkt auch seinen Wirkungskreis, den er durch Duldung, Gefälligkeit gar sehr erweitern könte. Beispiele hierzu finden wir vom Diogenes an bis zum Rousseau in großer Menge. Wie nöthig hat daher nicht jeder, und besonders ein Mensch, der auf andere würken, und ihnen nützlich werden will, über sich selbst zu wachen, und neben der Pflege des Geistes auch auf das Wohl seines Körpers, von dem in solchen Fällen sehr vieles abhängt, zu sehen und überhaupt auf sein ganzes äußeres Betragen zu merken, weil er dadurch besser für seine ganze Wohlfahrt sorgt, und dann nicht beklagen darf, daß

er

er das nur einmal zu lebende Leben mit Unmuth zugebracht habe, und in demselben mit Undank belohnt worden sei. Auf solchen Wegen müssen wir unsern Verstand aufzuklären und unser Herz zu bessern bemüht seyn. Und wen die Vorsehung mit großen Naturgaben begabt hat, der vergesse nur den Geber dieses Geschenks nicht, und suche sein Herz denselben entsprechend zu bilden. Alles unser Wissen, alle unsere Entdeckungen erheben uns nicht über den Menschen, sondern bekommen erst Werth durch ihre nützliche Anwendung auf uns und andere. Wahrheit suchen und auffinden ist eben nicht Sache der Menge; aber der gesuchten und aufgefundenen Wahrheit Glauben beimessen und sie anwenden, dazu bedient sich die Vorsehung mancherlei Werkzeuge, und wohl uns, wenn wir in ihren Händen, mit Beibehaltung der Achtung gegen unsere Nebenmenschen, Irrthümer, die sie fesselten, ausrotten, und Aerzte werden, die nach ihren Kräften Heilmittel für Körper und Geist bekant machen.

Fa 1407 k

Nutzen

schichte,

len,

Studium

nberg,

essau.

nd Comp.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-516950-p0055-3